

HANS-JÜRGEN GOERTZ · MICHAEL D. DRIEDGER · MARK JANTZEN ·
DIETHER GÖTZ LICHDI

Auf dem Weg in die Moderne

Akkulturationsprozesse in Mennonitengemeinden zwischen 1700 und 1900

1.

Das Erklärungsmodell: Konfessionelles Selbstverständnis und Akkulturationsprozess

(HANS-JÜRGEN GOERTZ)

Das „lange 17. Jahrhundert“, in dem die täuferisch-mennonitischen Gemeinden in den Niederlanden nach einer leidvollen Verfolgungsgeschichte die Kraft aufgebracht hatten, sich konfessionell zu festigen, sich politisch und kulturell in ihrer Umwelt einzurichten und wirtschaftlich zu prosperieren, ist von Michael D. Driedger und Mary S. Sprunger in der letzten Ausgabe der *Mennonitischen Geschichtsblätter* beschrieben worden: der Weg aus dem Martyrium in die Moderne.¹ Ein wenig später und diffuser verlief dieser Akkulturationsprozess, wie er genannt werden kann, in den deutschen Territorien und Städten zwischen 1700 und 1900, auch zögerlicher und längst nicht so progressiv wie in den Niederlanden zuvor. Der Grund war wohl die territoriale Zersplitterung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die politische Rivalität unter den Reichsständen, die unterschiedliche Ausübung der Herrschaftsrechte in Stadt und Land und die Vehemenz, mit der konfessionelle Probleme militärisch ausgetragen oder umgekehrt militärische Auseinandersetzungen konfessionell begründet wurden. So einig sich die katholischen und evangelischen Reichsstände auch in der Bekämpfung der angeblich ketzerischen und aufrührerischen Täufer waren, versuchten sie doch, auf je eigene Weise den gesellschaftlichen Randgruppen zu begegnen und sie schließlich hier und da für ihre wirtschaftlichen Interessen einzuspannen. Sie wurden angesiedelt, wo

1 Michael D. Driedger: 1625 – Das lange 17. Jahrhundert als ein Goldenes Zeitalter täuferischer Buchproduktion, in: *Mennonitische Geschichtsblätter* 2022, S. 9-41; Mary S. Sprunger: In der Stadt und von der Stadt: Die Täufer in der Wirtschaftsgeschichte des Goldenen Zeitalters der Niederlande. Ein Gegenentwurf zum agrarisch geprägten Mennonitentum, in: ebd., S. 43-68.

Ländereien nach Kriegen entvölkert und wüst zurückgeblieben waren oder wo Flusslandschaften eingedeicht und Sumpfgebiete entwässert wurden, so dass sie landwirtschaftlich genutzt werden konnten. Angezogen wurden auch täuferische bzw. mennonitische Handwerker, Gewerbetreibende, Kaufleute und Händler, die über weite Verbindungen und Handelsbeziehungen zu ihrer Heimat verfügten, aus der sie vertrieben worden waren, und besondere Fertigkeiten in ihren Berufen mitbrachten. Beispiele sind die Gründungen von Friedrichstadt an der Eider und Neuwied am Rhein.² Der wirtschaftliche Nutzen, der zu erwarten war, wurde mit Privilegien ungehinderter Religionsausübung, vor allem aber mit der Befreiung vom Dienst an der Waffe kompensiert. Besonders markant sind die frühe „Mennistenkonzession“ von 1664 in der Pfalz und die späte Kabinettsordre von 1868 in Preußen. Häufiger als religiöse oder philanthropische Motive waren es vor allem wohl wirtschaftliche und soziale Gründe, die zu obrigkeitlicher Toleranzpolitik führten: „Alles eine Frage der Ökonomie.“³

Die Bewegungen der Täufer und Mennoniten hatten sich in deutschen Territorien und Städten weit verbreitet, Ballungszentren sich bildender Gemeinden wurden jedoch nord- und nordwestdeutsche Städte, wie Emden, Krefeld und Hamburg, im Osten Danzig und die Weichselniederung (Westpreußen), im Süden die Pfalz und das Elsass, der Kraichgau, Unterfranken und Bayern. Eng waren die Beziehungen der Täufer in Tirol und Mähren zu den deutschen Gemeinden im Süden. Die niederländischen Taufgesinnten unterhielten regen Kontakt mit den Gemeinden im Norden und Osten Deutschlands. Vom Prozess der Akkulturation waren die Täufer überall erfasst worden, genau betrachtet war er aber auf recht unterschiedliche Weise angeregt und in Szene gesetzt worden. Dem Facettenreichtum dieses Prozesses soll hier an einigen Beispielen aus unterschiedlichen Regionen nachgegangen werden. Vorher scheint es allerdings geraten zu sein, den Begriff der Akkulturation genauer zu bestimmen.

2 Vgl. Astrid von Schlachta: Täufer. Von der Reformation ins 21. Jahrhundert, Tübingen 2020, S. 164-167: „Duldung durch Einladungspatente“.

3 Zur Toleranzproblematik vgl. vor allem Astrid von Schlachta: Gefahr oder Segen? Die Täufer in der politischen Kommunikation, Göttingen 2009, S. 131-167; zur Toleranzpolitik S. 220-226, Zitat: S. 220. Zum wirtschaftlichen Nutzen, S. 325-347. Vf. weist auch darauf hin, dass diese Politik keinesfalls Sicherheit für die Privilegierten bedeuten musste. Oft haben sich die Untertanen der Herrschenden durch die Konkurrenz der Fremden bedroht gefühlt, so dass die Privilegien an manchen Orten wieder zurückgenommen werden mussten.

Akkulturation – Begriff und Deutungsmodell

Der Begriff der Akkulturation wird in der Täufer- und Mennonitenforschung gelegentlich verwendet, um die Veränderungen zu beschreiben, die sich nach dem Entstehen täuferischer Bewegungen im Aufbruch der Reformation eingestellt haben. Ausgearbeitet zu einem Deutungs- oder Erklärungsmodell wurde er jedoch nicht.⁴ Er ist der wissenschaftlich konzipierte Begriff, der in den allgemeinen Diskussionen mit dem volkstümlichen Begriff der Anpassung zum Ausdruck gebracht wird. Anders als der Begriff der Akkulturation, d. h. die Hinführung zu einer Kultur, die noch fremd und neu ist, schwingt im Anpassungsbegriff ein Hauch von Verlust mit, bezogen auf die Täufer, ein Verlust von Identität, die sich einst auf die biblische Offenbarung berief. Dieser Verlust wird zumeist als Ungehorsam oder Abweichen von der Offenbarung Gottes verstanden. So wird deutlich, dass der Begriff der Anpassung ein wertender, Akkulturation hingegen ein Begriff ist, der sich auf den Menschen in einer Situation bezieht, wie er in allen Konfessionen aufgefordert ist, sein Leben unter der Führung des Heiligen Geistes zu gestalten. Dieses Modell ist offen für ein weites Spektrum der Deutung, die sich nicht auf Versagen und Verlust beschränkt, vielmehr auch die Chancen reflektiert, die der Wechsel von einer Kultur zu einer anderen mit sich bringt. In ihm schwingt sogar mit, dass die biblische Offenbarung, von der Menschen ergriffen sind, nur in der Verschmelzung mit Kultur erfasst und zu Gehör gebracht werden kann. So kann es gelingen, in der Akkulturation einen Prozess zu erkennen, in dem die Täufer oder Mennoniten gerade darum rangen, das in einer veränderten oder neuen Zeit zu verstehen und zu verwirklichen, was den Vätern ihres Glaubens im reformatorischen Aufbruch einst vorschwebte. Beides, Verlust und Erneuerung, vermag das Deutungsmodell der Akkulturation zu erklären, auch die Töne zwischen Versagen und Gehorsam unter neuen Bedingungen zu erkennen: das ernsthafte Ringen um eine angemessene Antwort auf die Zumutung, einen eigenen Weg in die Zukunft zu finden.

Der Akkulturationsbegriff entstammt der sozialwissenschaftlich orientierten Migrationsforschung. Individuen oder Gruppen geben ihre angestammte kulturelle Heimat auf oder werden aus ihr vertrieben und stehen vor der Aufgabe, sich in einer anderen kulturellen Umgebung

4 Zum Beispiel: Calvin Redekop, Mennonite Society, Baltimore, Maryland, 1989, S. 391 (Subject Index). Calvin Wall Redekop und Samuel J. Steiner (Hg.), Mennonite Identity. Historical and Contemporary Perspectives, Lanham u. a. 1988, hier diverse Autoren s. Index, S. 269.

zurechtzufinden bzw. zu überleben. Sie sehen sich gezwungen, ihre eigene Lebenskultur, d. h. Sitten, Gewohnheiten, Fertigkeiten, Denkweisen und Strategien des Überlebens beispielsweise, aufzugeben und die andere Denkweise und Lebensart zu übernehmen. Oft übernehmen sie auch aus freien Stücken die andere Art zu leben, wenn sie ihnen nützlich zu werden scheint oder eine sinnvolle Mischung aus Hergebrachtem und für sie Neuem verheißt. Solche Aspekte der Akkulturation sind auch unter Täufern und Mennoniten zu beobachten, die verfolgt und umhergetrieben wurden bzw. ihre Heimat verlassen haben, um woanders ihres Glaubens ungestört leben zu können. Allerdings kommt bei diesen religiösen Gruppen noch etwas Besonderes hinzu, das der Anwendung des Akkulturationsbegriffs eine eigene Note verleiht. Es gehört zu ihrer Identität, ja, macht sogar den Kern ihrer Identität aus, nicht von dieser Welt zu sein und sich als Fremde in dieser Welt zu verstehen. Das heißt, dass sie auch in der neuen gesellschaftlich-kulturellen Umgebung danach trachten werden, ihren grundsätzlichen Status als Fremde in dieser Welt zu wahren, wenn sie dem Glauben ihrer Väter nicht untreu werden wollen.⁵

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als sei es fehl am Platz, den Akkulturationsbegriff mit den Täufern und Mennoniten in den Jahrhunderten nach ihrer Entstehung überhaupt zur Anwendung zu bringen, und als sei es angebracht, bei dem pejorativen Begriff der „Anpassung“ zu bleiben. Doch genauer betrachtet ist auf den Begriff der Akkulturation nicht zu verzichten, denn die Täufer haben ihren sprichwörtlichen Separatismus („Absonderung“), der sich am Vorbild der urchristlichen Gemeinde orientierte, in ihrer konkreten gesellschaftlichen, kirchlichen wie obrigkeitlichen Situation bald nach der Gründung ihrer ersten Gemeinden entwickelt: in einer Welt mit allen Selbstverständlichkeiten, Annehmlichkeiten, Spannungen wie selbstzerstörerischen Aggressionen, in einer Welt, mit der sie sich auseinandersetzen mussten und die erneuert werden sollte. Das gab ihrem Separatismus eine besondere Note und Kraft, schwierige Zeiten durchzustehen und, wie sie meinten, dem biblischen Auftrag gerecht zu werden, mit der Verheißung einer neuen Welt zu leben. Um die Erfahrungssituation zu erfassen, in der Täufer und Mennoniten ihren Glauben auszuleben versuchten, leistet das Erklärungsmodell der Akkulturation wichtige Dienste. Wenn es richtig ist, dass das, was uns „unbedingt angeht“, im Bedingen

5 Ernst W. Schepansky: Mennoniten in Hamburg und Altona zur Zeit des Merkantilismus, in: Mennonitische Geschichtsblätter 1980, S. 54-73. (Anlehnung an den Begriff des Fremden bei Werner Sombart).

in Erscheinung tritt⁶, dann wird alles darauf ankommen, die konkreten Bedingungen der Zeit und Umgebung, in der Täufer und Mennoniten jeweils lebten, mit Hilfe dieses Erklärungsmodells so genau wie möglich zu erfassen: in einer Zeit und Umgebung, in der sie dachten, ihren Glauben in die Praxis umsetzten, in der sie litten, ihre Märtyrerlieder sangen, gemeinsam in der Heiligen Schrift lasen, die Taufe der Kinder und den Wehrdienst verweigerten, Priester beschimpften, Gottesdienste störten oder ihnen fernblieben. Mit Hilfe des Akkulturationsmodells lässt sich ihre jeweilige gesellschaftliche und kulturelle Situation ausleuchten, in der sie sich wohl und sicher fühlten, mit der sie sich auseinandersetzten, die sie verließen oder an der sie zugrunde gingen, auch in der sie in einem „neuen Leben wandelten“ – stets in der Gegenwart Gottes, in der sich ihnen das Unbedingte offenbarte.

Wie sich die Situation des täuferischen Aufbruchs mit Hilfe dieses Deutungsmodells erschließt, so könnten einzelne Aspekte dieses Modells auch nützlich sein, den Weg der Täufer und Mennoniten in die sich modernisierende Welt des 18. und 19. Jahrhunderts an einigen Beispielen zu skizzieren

2.

Von Doopsgezinden zu Mennoniten: Soziale Integration und Veränderung der Welt in mennonitischen Zentren Nordwestdeutschlands

(MICHAEL D. DRIEDGER)

Deutsche Historiker nennen die historische Epoche von 1700 bis 1900 gelegentlich die Sattelzeit, eine Ära, in der sich die Vormoderne oder die frühmoderne Zeit mit der Moderne verbindet.⁷ Ein beherrschendes

6 Paul Tillich: Systematische Theologie, 2. Aufl., Stuttgart 1956, S. 19 f. – Ein wenig anders hat das Calvin Redekop, Mennonite Society, S. 363, mit einem Zitat Roger Mehls zum Ausdruck gebracht: "Christian communities (can) be understood only, if one takes account of the reality to which they give allegiance, for this reality infers their existence, in their institutions and practices as well as in their reformations, their abortive endeavors, their regrets, and their guilty consciences." (Roger Mehl, The Sociology of Protestantism, Philadelphia, Pa., 1970, S. 4). – Auf den Aspekt, dass sich Theologisches grundsätzlich niemals vom Sozialen, Politischen bzw. Kulturellem lösen lässt, wurde nicht geachtet, wo behauptet wird, dass das Zürcher Täuferium „grundsätzlich eine theologische und keine religiös-sozialrevolutionäre Bewegung“ gewesen sei (Urs B. Leu und Christian Scheidegger, Das Schleithheimer Bekenntnis 1527. Einleitung, Faksimile, Übersetzung und Kommentar, Zug o. J., S. 12).

7 Vgl. Reinhart Koselleck: Einleitung, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 1, Stuttgart 1972. Vgl. auch Elisabeth Décultot und Daniel Fulda (Hg.): Sattelzeit.

Merkmal der Frühen Moderne waren die Machtverhältnisse in einer konfessionalisierten, ständischen Gesellschaft, während die Moderne selbst die Entstehung moderner demokratischer Rechte beförderte, den Nationalstaat und eine Vielfalt neuer Weltanschauungen. Die Mennoniten spielten eine kleine, aber bedeutsame Rolle in den politischen und kulturellen Veränderungsprozessen von dem alten zum neuen Zeitalter. In diesem Abschnitt, der den Weg nordwestdeutscher Täufer- bzw. Mennonitengemeinden beschreibt, werden zwei Aspekte erörtert: Um 1700 unterhielten die Täufer in den nordwestdeutschen Territorien starke Beziehungen zur holländischen Republik und Kultur, auch wenn sie in ihre deutschen Lebensräume bestens integriert waren. Um 1900 unterhielten ihre Nachkommen schon viel schwächere Beziehungen zu den Niederlanden und sprachen nicht mehr niederländisch in ihren Gemeinden, stattdessen verstanden sie sich als Bürger, die in ein stolzes deutsches Staatswesen eingefügt waren. Mit anderen Worten, im Laufe weniger Generationen hatten sich diese Täufer von Doopsgezinden, die im Norden Deutschlands lebten, zu vollständig nationalisierten deutschen Bürgern mennonitischer Konfession entwickelt.

Um die täuferischen Veränderungen zu verstehen, ist es hilfreich, Mary Sprungers These zu kennen, dass die frühmodernen Taufgesinnten (Doopsgezinden) „in der Stadt und von der Stadt“ waren⁸ und dass dies auch auf die Täufer um 1700 in den nordwestdeutschen Territorien zutrifft. In Ostfriesland, Holstein und am Niederrhein existierten bis ins 17. Jahrhundert hinein ländliche Täufergemeinden. Doch spätestens um die Mitte dieses Jahrhunderts gehörten Städte wie Emden, Leer und Norden in Ostfriesland zusammen mit Altona, Hamburg und Glückstadt an der Elbe, samt Friedrichstadt im Norden und Krefeld sowie Neuwied weiter südlich zu den tonangebenden Zentren täuferischen Lebens im Nordwesten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Es waren mehrere Faktoren, die zu zunehmender Verstädterung der nordwestdeutschen Täufer in der Frühen Neuzeit führten. Zunächst sind Krieg und Verfolgung zu nennen. So haben beispielsweise die militärischen Feldzüge im Dreißigjährigen Krieg zur Zerstörung des adligen Gutes Fresenburg zwischen Hamburg und Lübeck geführt, wo Menno Simons seine letzten Tage verbracht hatte. Damit zusammenhängende Konflikte während des Achtzigjährigen Krieges in den Niederlanden führten zur Flucht besonders fähiger Handwerker und führender

Historiographiegeschichtliche Revisionen, Berlin 2016.

8 Mary S. Sprunger: In der Stadt und von der Stadt (wie Anm. 1).

Geschäftsleute aus Städten wie Antwerpen, Brüssel und Gent. Wellenweise zogen zumeist täuferische und reformierte Flüchtlinge in Städte der nördlichen Niederlande, nach England und ins Heilige Römische Reich. Diese Wellen konfessioneller Migration brachten eine neue kulturelle und religiöse Vielfalt in den deutschen Städten mit sich, ebenso neues wirtschaftliches und technisches Knowhow.

Die Migration fähiger Neuankömmlinge trug zum Wohlstand der deutschen Städte um 1700 bei. Im Gegensatz zu einigen ländlichen Gebieten im Norden der niederländischen Republik oder in Westpreußen erreichten die Täufer nirgends mehr als einen geringen Prozentsatz der nordwestdeutschen Stadtbevölkerung. Dennoch spielten sie im 17. und 18. Jahrhundert eine außerordentliche Rolle im Wirtschaftsleben ihrer städtischen Lebensräume. Zu den vielen Beispielen zählten das Geschäftsimperium der Roosens in Hamburg, der van der Smisens in Altona, der van der Leyens in Krefeld und der Familie Zijtsema in Leer, um nur diese zu nennen. Am Ende des 18. Jahrhunderts erzielten mennonitische Familien erhebliche Gewinne in Unternehmungen wie dem Walfang im Atlantik, dem Schiffsverkehr in der Nord- und Ostsee von Hamburg-Altona aus oder in der ebenso wichtigen Seidenweberei wie in Krefeld. Das sind nur einige Beispiele eines weiten Themas.⁹

Sicherlich waren nicht alle Gemeindemitglieder in den nordwestdeutschen Städten – nicht einmal die Mehrheit – wohlhabende Geschäftsleute. Viele arbeiteten als kleinere Händler und lebten in bescheidenen Verhältnissen. Doch ob reich oder arm – ihre Tätigkeiten in Handel und Gewerbe und ihre Reisen über weite Distanzen hinweg brachten sie in engen Kontakt mit Männern und Frauen unterschiedlicher konfessioneller und kultureller Milieus. Im 18. und 19. Jahrhundert waren zahlreiche mennonitische Pastoren und Gemeindemitglieder bereit, Ehen zwischen Mennoniten und Ehepartnern reformierter, lutherischer und gelegentlich auch katholischer Herkunft zu dulden und entsprechende Trauungen vorzunehmen. Das nennt beispielsweise der niederländische Historiker Willem Frijhoff „omgangsoecumene“ bzw. Ökumene im All-

9 Vgl. auch Peter Kriedte: Taufgesinnte und großes Kapital. Die niederrheinisch-bergischen Mennoniten und der Aufstieg des Krefelder Seidengewerbes, Göttingen 2007; Michael D. Driedger, mit einem Beitrag von Peter J. Foth: Zuflucht und Koexistenz. 400 Jahre Mennoniten in Hamburg und Altona, Bolanden-Weierhof 2001; und Cor Trompeter: Agriculture, Proto-Industry and Mennonite Entrepreneurship. A History of the Textile Industries in Twente, 1600-1815, Amsterdam 1997.

tag.¹⁰ Ökumenische Einstellungen und Orientierungen gingen auch von Impulsen aus, sich dem Spiritualismus zu öffnen, von Impulsen, die in niederländischen Täuferkreisen während der Frühen Neuzeit besonders ausgeprägt waren. Im späten 17. Jahrhundert und das ganze 18. Jahrhundert hindurch konnten spiritualistische und irenische Wertvorstellungen als zwei der verschiedenen Gründe angesehen werden, warum so viele holländische und norddeutsche Täufer aktive Beiträge zur pietistischen Theologie und zur Philosophie der Aufklärung leisteten.¹¹

Der Fall Engelbert vom Brucks (1739–1813) in Krefeld ist ein Beispiel für die ökumenischen Einstellungen, die unter den städtischen Mennoniten während der Sattelzeit recht allgemein waren.¹² Vom Bruck war eine führende Gestalt in den aufklärerischen Netzwerken Krefelds. Obwohl er Calvinist war und sich niemals der Krefelder Mennonitengemeinde angeschlossen hatte, war er dennoch mit ihr eng verbunden, teils durch die Heirat mit einer Frau aus dieser Gemeinde und teils durch seine öffentlichen Aktivitäten. Zusammen mit einigen Mennoniten, so den Predigern Wopko Molenaar und Zino van Abbema, war er 1767 Mitbegründer des ersten Krefelder öffentlichen, nicht konfessionell geprägten Lesekreises. Diese informelle Gruppe existierte bis 1788 und war eine unter mehreren solcher Zusammenkünfte in Krefeld, die für die aufklärerische Geselligkeit typisch waren.¹³ Mennoniten arbeiteten in solchen Einrichtungen mit, darunter in einer Freimaurerloge, die sich selbst den aufklärerischen Namen „Zur vollkommenen Gleichheit“ zugelegt hatte. Engelbert vom Bruck und drei Mennoniten – Friedrich Heydweiller, Johannes ter Meer und Jakob Winkelmann – waren unter den Männern, die diese Loge gegründet hatten. In seiner öffentlichen

10 Zum Hintergrund dieses Konzepts s. Christine Kooi: *Religious Tolerance*, in: *The Cambridge Companion to the Dutch Golden Age*, hg. von Geert H. Janssen und Helmer J. Helmers, Cambridge 2018, S. 208–224.

11 Spiritualismus war seit dem frühen 16. Jahrhundert ein Teil der täuferischen Kultur. Weiteres zu dieser langen Geschichte s. James M. Stayer und John D. Roth (Hg.): *A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700*, Leiden und Boston 2007; Michael Driedger und Gary K. Waite: *From “the Radical Reformation” to “the Radical Enlightenment”? The Specter and Complexities of Spiritualism in Early Modern England, Germany, and the Low Countries*, in: *Church History and Religious Culture* 101, 2021, S. 135–166.

12 Die Beispiele in diesem Abschnitt sind den Forschungen entnommen, die veröffentlicht wurden in: Michael Driedger: *Competing Visions of the Mennonite Gemeinde. Examples from Early Modern Krefeld in their Dutch Context*, in: *Defining Community in Early Modern Europe*, hg. von Michael Halvorson und Karen Spierling, Aldershot 2008, S. 267–287.

13 Ein guter Überblick unterer mehreren: Ulrich Im Hof: *Das Europa der Aufklärung*, München 1993, bes. Kap. IV.

Rechtfertigung der Freimaurerei in der Zeitschrift *Der Familienfreund* von 1788, dem Gründungsjahr der Loge, schrieb vom Bruck: „Nichts veredelt die Menschennatur mehr, als wenn der Mensch Vernunft hat, über Staat und Kirche, Religion und Gesetze, Recht und Lehre denken, und (freylich mit Bescheidenheit) urtheilen darf.“¹⁴ Der ortsansässige mennonitische Pastor H. W. van der Ploeg (1769–1853), selbst kein Freimaurer, brachte ähnliche aufklärerische Anschauungen in seiner Predigt 1794 zum Ausdruck, wenn er seine Zuhörer ermahnte: „Hebt alle menschen lief, bemint hun als uwe broeders, welke begrippen – welke gevoelens zy mogen toegedaan zyn – schoon hun naam Jood of Heiden zy!“¹⁵

In einer Hinsicht mag die Affinität zwischen den Krefelder Mennoniten und der Aufklärung weniger überraschend zu sein, wenn sie als Teil größerer kultureller und philosophischer Trends unter den holländisch sprechenden Täufern angesehen wird. Das war so, weil die Krefelder Gemeinde mit den niederländischen Lammisten seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verbunden war und die Lammisten zu spiritua-listischen, antikonfessionalistischen Anschauungen neigten. Diese Haltung passte gut zum bürgerlichen Kosmopolitismus der europäischen Aufklärung. Die lammistische Gruppierung der Taufgesinnten leitete ihre Herkunft aus einer Spaltung im Amsterdam der 1650er und 1660er Jahre her. Die Mehrheit in der Gemeinde unterstützte die ökumenische Öffnung, eine konservative Gruppe hingegen setzte sich für die Autorität der anerkannten Glaubensbekenntnisse ein. Die Konservativen verließen die Gemeinde, um eine eigene Gemeinde in einem Versammlungshaus zu bilden, das die Sonne in ihrem Hausschild führte. So wurden diese Taufgesinnten als die Zonnisten bekannt. Diese Spaltung in Amsterdam erreichte eine hohe Bedeutung, denn die meisten Gemeinden existierten in der niederländischen Republik und einige weitere in Deutschland. Sie verbanden sich schnell mit der einen oder anderen Gruppe. Anders als die Gemeinde in Krefeld war die Gemeinde in Hamburg-Altona ein Mitglied in der zonnistischen Sozietät fast das ganze 18. Jahrhundert hindurch. Die führenden Mitglieder dieser Gemeinde sahen im mennonitischen Konservatismus aber keine Spannung zum

14 Engelbert vom Bruck: Zweiter Brief an einem Glaubensfreund, über Toleranz, geheime Gesellschaften und Freymaurerey, in: *Der Familienfreund*, 4 (1788): S. 189-213; zit. S. 193.

15 H.W. van der Ploeg: Een Woord op zyn tyd: of Hoe zal een Christen zich gedraagen in deeze bedenkyke omstandigheden? Krefeld 1794, S. 28. Zu dieser Predigt s. Michael Driedger: „Een Woord op zyn tyd“. Eine Predigt von Hiddo Wibius van der Ploeg aus dem Jahr 1794, in: *Mennonitische Geschichtsblätter* 64 (2007), S. 119-130.

aufklärerischen Kosmopolitismus. Im 18. Jahrhundert gehörten einige Mitglieder der zionistischen Gemeinde in Hamburg-Altona beispielsweise der Hamburger Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe an, ebenso dem Hamburger Netzwerk der Freimaurer. Unter den Mitgliedern der zuerst genannten Gesellschaft war der mennonitische Prediger Gerrit Karsdorp (1729-1811). Karsdorp gehörte einer konfessionell konservativen Gemeinde an und bekannte sich zu deren Prinzipien, während er ebenso ein Leben freiwilliger Interaktion mit anderen gelehrten Hamburgern seiner Tage führte.¹⁶ Diese wenigen Beispiele aufklärerischer Täufer sind keineswegs Ausnahmen im 18. Jahrhundert. Sie sind vielmehr tatsächlich typisch für den vorherrschenden Trend unter diesen Männern in niederländischen und nordwestdeutschen Städten des 18. Jahrhunderts.¹⁷ Diese Männer waren wohlhabend genug, sich eine solide Bildung zu erwerben, und hatten Zeit, sich dem öffentlichen Leben zu widmen.

Haben täuferische Leitbilder zu sozialem Engagement angeregt? Die Antwort hängt von der Perspektive derjenigen ab, die diese Frage zu beantworten versuchen. Anstatt sich in eine geschlossene Gemeinde rechtgläubiger Christen zurückzuziehen, sahen es viele taufgesinnte bzw. mennonitische Gemeindeleiter in den Niederlanden und den nordwestdeutschen Städten als eine christliche Pflicht an, der weiteren Gemeinschaft ihrer Nachbarn, welcher Konfession sie auch angehörten, zu dienen. Aus unserer heutigen Sicht könnten wir eine Verbindung zwischen dem reformerischen, revolutionären Impuls der Reformatoren des 16. Jahrhunderts und dem sozial integrierenden, reformerischen Impuls unter den Taufgesinnten des 18. Jahrhunderts sehen. Jede Gruppierung wies ein Täufertum ab, das nur für sich existierte; stattdessen wollte das Täufertum dieser beiden Gruppierungen im 16. und 18. Jahrhundert das Leben der Bevölkerung insgesamt verbessern. In der konfessionellen ständischen Ordnung der niederländischen und deutschen Städte des 18. Jahrhunderts bot die Beteiligung an den aufklärerischen Gesellschaften den Wohlhabenden einen Weg, ihren Beitrag zum öffentlichen Leben und Gemeinwohl zu leisten. Dieser Weg war wichtig, weil jeder andere Weg, vor allem die Übernahme politischer Ämter, bei den

16 Mehr zu „Täufer und die Aufklärung“ in Hamburg-Altona s. Driedger: Zuflucht und Koexistenz (wie Anm. 9).

17 Mehr zur Rolle der Täufer in der niederländischen Aufklärung: Michael Driedger: Aufklärung, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 5:1 (2020), S. 94-103; s. auch: <http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:aufklaerung>; s. auch: Piet Visser: Keurige ketters. De Nederlandse doopsgezinden in de eeuw van de Verlichting, Amsterdam 2004.

meisten Täufern auf Ablehnung gestoßen wäre. Der Grund für ihren Ausschluss von obrigkeitlichen Ämtern lag mehr in der Tatsache, dass Täufer nicht den Kirchen der etablierten Obrigkeiten in frühmodernen Städten angehörten, und weniger in täuferischen Prinzipien selbst. Im Laufe der späteren Frühen Neuzeit begannen städtische Obrigkeiten ihre Reihen zu öffnen. Schon seit dem 17. Jahrhundert hatten sich Taufgesinnte in Friedrichstadt am städtischen Magistrat beteiligt, und Taufgesinnte in Altona, Hamburg und Krefeld waren in der Lage, öffentliche Ämter seit mindestens den 1760er Jahren wahrzunehmen.

Während täuferische Eliten in nordwestdeutschen Städten im 18. Jahrhunderts danach strebten, sich an den bürgerlichen, kulturellen und politischen Institutionen zu beteiligen, blieben sie auch eng mit den verwandten religiösen Gemeinschaften in der niederländischen Republik verbunden. Sie unterhielten diese Beziehungen über familiäre Verbindungen, Erziehung, Geschäfte und gemeindliche Kontakte. Ein Hinweis auf die starken Beziehungen zur niederländischen Republik ist die Tatsache, dass die Hauptsprache des täuferischen Gottesdienstes und Gemeindelebens in den nordwestdeutschen Städten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts holländisch war.

Es lohnt sich, das Hauptargument in diesen Ausführungen zu den Mennoniten in nordwestdeutschen Städten noch einmal zu benennen: Weil die holländische Sprache und Kultur im Leben dieser Gemeinden in der Sattelzeit dominant war (d. h. um 1750), die deutsche Sprache und Kultur aber am Ende der Sattelzeit (d. h. um 1850) die Vorherrschaft übernommen hatte, sind die Ausführungen über die Veränderungen von den Doopsgezinden zu den Mennoniten ein Weg, die hauptsächlichen Modelle des sozialen und kulturellen Wandels zusammenfassend auf den Begriff zu bringen.

Warum ging die Bedeutung der holländischen Kultur unter den deutschen Mennoniten im Laufe des 19. Jahrhunderts zurück? Kurz gesagt: Dazu trugen Revolution, Krieg, politische Konfigurationen in Europa und Nordamerika, auch der Niedergang niederländischer Städte bei. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis ungefähr zur Mitte des 18. Jahrhunderts bestand unter den europäischen Taufgesinnten Konsens, den weltlichen Obrigkeiten ihre Loyalität zu erweisen, auch wenn sie ihre besonderen Praktiken (wie die Erwachsenentaufe, die Eidesverweigerung und die Weigerung, Wehrdienst zu leisten, um den Staat zu schützen) verteidigen wollten. Dieser Zugang zur „konformen Nonkonfor-

mität“¹⁸ harmonierte bestens mit der gesellschaftlichen und politischen Ordnung der Ständegesellschaft in der Frühen Neuzeit. Die Beziehung zwischen den europäischen Fürsten als Schutzherren der Täufer, die sich ihrerseits als Untertanen zum Gehorsam verpflichtet sahen, wurde in der Ära demokratischer Revolutionen neu geordnet. Die berühmtesten Revolutionen in der Sattelzeit waren die amerikanische und die französische Revolution. Dazwischen hatte sich eine weniger berühmte, letztlich aber fehlgeschlagene nationale Revolte während der 1780er Jahre in der niederländischen Republik ereignet. Kurz nach der Wiederherstellung des alten Regimes fielen französische Soldaten unter Napoleon in die Niederlande ein und halfen, eine neue niederländische Republik mit demokratisch gewähltem Parlament zu errichten. Auch wenn der demokratische Republikanismus nur kurze Zeit in den Niederlanden existierte und im 19. Jahrhundert von einer konstitutionellen Monarchie abgelöst wurde, hatte die Ära der Revolutionen doch zu einer neuen politischen Ordnung geführt, in der alte Privilegien, die Gruppen wie den Mennoniten gewährt worden waren, überholt zu sein schienen. Anstelle korporativer Privilegien wurden moderne Werte wie gleiche Rechte für jeden Bürger immer bedeutsamer. Französische Heere führten diese Werte auch in die deutschen Territorien ein, die sie im 19. Jahrhundert besetzt hatten. Selbst wenn die Franzosen nach einigen Jahren wieder zurückgedrängt wurden, hatte ihre kurze Präsenz einen großen Einfluss ausgeübt. Die französische Invasion beendete 1806 nicht nur das Heilige Römische Reich, sondern trug auch dazu bei, den Nationalismus und demokratische Bestrebungen unter den Deutschen zu fördern. Während die neue Ära demokratischer Revolutionen die ständischen Gesellschaften der frühen Moderne schwächten, in denen die Mennoniten es zu Wohlstand gebracht hatten, gehörten wohlweislich auch die Mennoniten, eine beträchtliche Anzahl ihre Prediger eingeschlossen, zu den führenden Befürwortern demokratischer Revolutionen in den Niederlanden und Nordwestdeutschland. Mit anderen Worten, sie waren nicht einfach nur Opfer politischer Revolutionen; viele, besonders die in den Städten ansässigen Mennoniten, hatten die Veränderung begeistert propagiert und unterstützt.¹⁹

18 Hans-Jürgen Goertz: Zucht und Ordnung in nonkonformistischer Manier. Kleruskritik, Kirchenzucht und Sozialdisziplinierung in den Bewegungen der Täufer, in: Ders.: Antiklerikalismus und Reformation, Göttingen 1995, S. 109-114, und S. 138, Anm. 22.

19 Mehr zur politischen Aktivität im 18. und 19. Jahrhundert: James Urry: Mennonites, Politics, and Peoplehood. Europe – Russia – Canada, 1525-1980, Winnipeg 2006.

Eine andere wichtige Ursache für die Niedergang der kulturellen Bedeutung der Niederlande für die nordwestdeutschen Städte war, dass die überseeischen Gebiete der Niederlande seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr so wichtig waren. Das zog einen Niedergang der niederländischen Städte nach sich.²⁰ Im Gegensatz dazu durchliefen die deutschen Städte im Nordwesten des Römischen Reichs Deutscher Nation eine Periode schnellen Wachstums. So wuchs beispielsweise die Bevölkerung Hamburgs von ungefähr 60.000 Einwohnern um 1650 auf 130.000 Einwohner im Jahr 1800 und über 700.000 Einwohner im Jahr 1900, während Krefeld von einer Kleinstadt mit nur wenigen Tausend Einwohnern im 18. und frühen 19. Jahrhundert zu einer großen Stadt von über 100.000 Einwohnern um 1900 emporschoß. Wachstum stellte sich auch mit der Anwendung der Dampfkraft und dem Beginn der Stahlindustrie ein. Einige Unternehmen, die von Taufgesinnten geführt wurden, nahmen die neuen Technologien auf, und täuferische Gemeinden, die nie eine starke Präsenz in nordwestdeutschen Städten aufgewiesen hatten, wurden zu einem, wenn auch kleineren Teil der wachsenden Stadtlandschaften. Mit der deutschen Einheit 1871 waren viele Mitglieder der städtischen Täufergemeinden im Nordwesten des neuen Nationalstaats stolze deutsche Staatsbürger geworden. Sie waren sogar bereit, freiwillig den Militärdienst zu übernehmen, um die neue Nation zu verteidigen. Wie ihre katholischen, lutherischen, reformierten und jüdischen Nachbarn hatten sie sich mit der Zeit verändert und waren stärker an ihre Nachbarn anderer Konfessionen herangewachsen.

Anstatt geschwächt aus dieser neuen Situation hervorzugehen, wie wohl zu erwarten gewesen wäre, nahm die täuferische Identität im 19. Jahrhundert neue, selbstbewusste nationale Züge an. Ein Schlüsselbeispiel ist die Gründung der Vereinigung der Mennonitengemeinden im Deutschen Reich (1886). Ein anderes Beispiel ist eine neue Generation mennonitischer Historiker wie Behrend Carl Roosen in Hamburg und Antje Brons in Emden. Vom Fach her waren sie Laien, sie schrieben nicht Holländisch, sondern Deutsch; und sie waren damit nicht allein. Während auf Niederländisch publizierte Schriften um 1700 die deutschsprachigen Veröffentlichungen bei weitem überwogen,²¹ wuchsen die deutsch schreibenden Autoren nun mit ihren Veröffentlichungen zu mennonitischen Themen stark an. Periodika mit historischen Themen

20 Paul Brusse und Wijnand W. Mijndhardt: *Towards a New Template for Dutch History. De-urbanization and the Balance between City and Countryside*, Zwolle 2011.

21 Michael D. Driedger: 1625 – Das lange 17. Jahrhundert als ein Goldenes Zeitalter täuferischer Buchproduktion, in: *Mennonitische Geschichtsblätter* 79 (2022), S. 9-41.

wurden in Deutschland und den Niederlanden in der späten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich.²² Während die Absonderung von der Welt kein starker Faktor im frühmodernen städtischen Leben der Täufer gewesen war, wurde Absonderung um 1900 zur zentralen regulativen Idee in den Schriften zur frühen Geschichte der Täufer im Aufbruch der Reformation. Das ging vor allem auf den Einfluss zurück, den Schriften Max Webers und Ernst Troeltschs unter der neuen Generation mennonitischer Autoren ausübten. Indem das Erklärungsmodell der Absonderung besonders herausgehoben und die frühe schweizerische und deutsche Reformation als das heroische und Ton angebende Zeitalter des Täuferturns dargestellt wurde, ließ die neue Generation zumeist städtischer und wohlausgebildeter deutscher Autoren ihre ebenfalls zumeist städtischen und gut ausgebildeten holländischen Vorfahren weniger täuferisch erscheinen, als diese wirklich waren, und stellten die Geschichte der deutschsprachigen Täufer stärker ins Zentrum ihrer Vorstellung von der Geschichte des Täuferturns. Die deutschen Nachkommen der Doopsgezinden erzählten ihre mennonitische Geschichte so, dass die Bedeutung der langen Geschichte holländischsprachiger Täufer abgeschwächt wurde. Sie erfanden eine neue Tradition.²³

3.

Mennoniten in Westpreußen – zwischen Ständegesellschaft und demokratischem Staatsbürgertum

(MARK JANTZEN)

Die Mennoniten, die im 16. Jahrhundert entlang der Weichsel siedelten, waren nie ein Teil des Heiligen Römischen Reichs. Deshalb mussten sie mit anderen Umständen fertig werden als die anderen deutschsprachigen Mennoniten, indem sie sich daran gewöhnen mussten, zunächst im polnischen Gemeinwesen und dann im Königreich Preußen zu leben. Die Bezeichnung Westpreußen selbst wurde erst nach der ersten Teilung Polens 1772 erfunden. Im Laufe des nächsten Jahrhunderts mussten die Mennoniten überlegen, welche Art von Preußen sie werden sollten, da es nie eine einzige Vorstellung von einem richtigen Preußen gab. Sie trafen entgegengesetzte Entscheidungen darüber, wie ihre Distanz zur Gesellschaft zu bestimmen sei, während sie ihre Nähe zum Königreich

22 Nelson P. Springer und d A.J. Klassen (Hg.): *Mennonite Bibliography 1631-1961*, Bd. 1, Nr. 2844-3094 (250 niederländische Titel) und Nr. 10896-11018 (122 deutsche Titel).

23 Eric Hobsbawm und Terence Ranger (Hg.): *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.

Gottes wahrten. Ebenso wichtig war die Tatsache, dass ihre Akkulturationsprozesse auf ein nicht festgelegtes Ziel zusteuerten, da die deutsche Gesellschaft in dieser Zeit von einer Ständegesellschaft zu einer Staatsbürgergesellschaft wechselte.

Der polnische Staat war politisch dezentralisiert und in religiöser wie ethischer Hinsicht vielfältig. Der schwache König, der immer ein Katholik war, wurde vom polnischen Adel gewählt, der anfangs eine starke reformierte Minorität enthielt. Die meisten Könige, es begann mit Sigismund II., der 1572 starb, gewährten den Mennoniten ein Privileg, das Bedingungen umschrieb und Duldung in unterschiedlichen Formen gewährte.²⁴ Im königlichen Preußen, wie dieses Territorium genannt wurde, war die polnische Krone der größte Landbesitzer; und die Mennoniten im Weichseldelta waren Pächter königlicher Ländereien. Die drei größten Städte Danzig, Elbing und Thorn verfügten über einen halbautonomen Status und übertrafen die Zahl der Stimmen in den regionalen Landtagen, wie sie ihren eigenen politischen Umgang mit den Mennoniten bestimmen konnten. Diese Städte wurden von den Lutheranern dominiert. In den Konflikten zwischen den königlichen, regionalen, adligen, städtischen und katholischen Kräften fanden die Mennoniten Räume, in großen Gemeinden im Weichseldelta zu leben. 1772 brachten sie es im Kreis Marienburg auf 10 Prozent der Bevölkerung und besaßen oder hatten 25 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche in diesem Gebiet gepachtet.²⁵ In geringerer Zahl lebten sie an den Rändern des gesellschaftlichen Lebens Danzigs und Elbings. Und in den Niederungen flussaufwärts lebten sie in verstreuten Siedlungen bis nach Thorn hin. Im 16. Jahrhundert ließ die Stärke des reformierten Adels einen Kompromiss ratsam erscheinen, so dass religiöse Duldung für den Adel zum Gesetz der Warschauer Konföderation von 1573 wurde. So brachen die Kämpfe um die Kontrolle der Religion hier nie auf, wie sie das Heilige Römische Reich in Mitleidenschaft gezogen hatten, und die Mennoniten profitierten davon, dass hier ein Gesetzeswerk zur Hinrichtung der Häretiker fehlte.

Die Mennoniten hatten Erfahrungen im Verhandeln zwischen den verschiedenen Machtzentren in Polen gesammelt. In den Städten zog die wirtschaftliche Attraktivität die Eifersucht und politischen Angriffe der

24 Die Privilegien ab 1642 sind abgedruckt bei Wilhelm Mannhardt: Die Wehrfreiheit der altpreußischen Mennoniten, Marienburg 1863, S. LX-LXVIII.

25 Hans-Jürgen Bömelburg: Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrigkeitsstaat. Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen (1756-1806), München 1995, S. 446.

Zünfte auf sich. Mennoniten waren dafür verantwortlich, dass der Handel mit Erzeugnissen der Seidenspitzenmanufaktur in Danzig einsetzte und Antoni Momber den ersten Kaffeeladen in der Stadt eröffnete. Ein ebenso wichtiges Geschäft war das Branntweindestillieren, auch die Herstellung von Danziger Goldwasser und Tiegenhofs Machandel. Beide Spirituosen waren von Mennoniten erfunden worden. Nur unter dem Druck, der von Preußen ausging, war es den Mennoniten möglich, 1800 das Bürgerrecht in Danzig zu erlangen, während in Elbing nur wenigen wohlhabenden Mennoniten diese Rechte schon früher zugesprochen worden waren. Mit religiösem und wirtschaftlichem Druck in den Städten umzugehen, verlangte Taktgefühl und finanzielle Ressourcen, um Verhandlungen mit Schenkungen zu unterstützen. Auf dem Land hatte sich die Einwanderung häufig unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten und demographischen Wachstumsbedingungen vollzogen – mit einigen großangelegten Einwanderungen in dieses Gebiet, von denen für die 1700er Jahre vor der ersten Auswanderung nach Russland 1788 berichtet wurde. Besonders wichtig war die Einwanderung in das Königreich Preußen 1713. Mennonitische Bauernfamilien zogen mit ihren lutherischen Hilfskräften, die sie angeheuert hatten und von denen einige später nach ihrer Ankunft zum Mennonitentum konvertierten sowie mennonitische Frauen heirateten. Als der preußische König Friedrich I. im Jahr 1723 von diesen einstigen Lutheranern hörte, die jetzt den Militärdienst verweigerten, ordnete er die Vertreibung der gesamten Gruppe nach Polen an und bemerkte: „Ich will eine solche Schelm-Nation nicht haben, die (sic !) nicht Soldaten werden können.“ 1768 machten es neue Duldungsgesetze für Nichtkatholiken den vier Gemeinden im Weichseldelta (Heubuden, Ladekopp, Fürstenwerder und Tiegenhagen) möglich, ihre ersten Kirchengebäude so zu bauen, wie sie der mennonitischen Tradition entsprachen und die polnischen Erwartungen erfüllten. Sie sahen wie große Scheunen aus.²⁶

26 Peter Klassen: *Mennonites in Early Modern Poland and Prussia*, Baltimore 2009, S. 48-74. Wolfgang Froese: Stets hilfreich und tolerant entgegengekommen? Die Politik des Elbinger Rates gegenüber die Mennoniten bis 1772, in: *Mennonitische Geschichtsblätter* 1992, S. 56-72. The Trouble with Marrying Prussian Lutheran Boys: The End of Exogamous Marriages in the Mennonite Community in the Polish Vistula Delta, 1713-1808, in: *Sisters: Myth and Reality of Anabaptist, Mennonite, and Doopsgezind Women, ca. 1525-1900*, hg. von Mirjam van Veen, Piet Visser, Gary K. Waite, Els Kloek, Marion Kobelt-Groch und Anna Voolstra, Leiden, 2014, S. 285-301. Mark Jantzen: Mennonitische Wanderwege neu betrachtet: Von Polen zu Preußen und dann nach Russland, in: *Aquila* Bd. 17, Nr. 3 (Juli-September 2017), S. 20-29.

Wie es die erste Teilung Polens 1772 mit sich brachte, befanden sich die meisten Mennoniten im königlichen Preußen nun unter preußischer Herrschaft. Nach der dritten Teilung 1795 war Polen von der Landkarte Europas getilgt worden, und die Mennoniten in und um Danzig wurden ebenfalls in das Königreich Preußen eingegliedert. Die zentralisierte Macht der preußischen Monarchie beendete die Fähigkeit der Mennoniten, die verschiedenen polnischen Machtzentren gegeneinander auszuspielen oder andere rechtliche Bedingungen innerhalb desselben Staates zu finden. Der starke preußische Staat führte die Mennoniten dazu, eine zentralisiertere Kirchenpolitik zu entwickeln, die für Jahrzehnte die Macht in den Händen der Gemeindeältesten konsolidierte. Zur selben Zeit fanden aber viele Mennoniten neue pädagogische und ökonomische Betätigungsfelder in Preußen, um ihr Leben zu gestalten.

Die Mennoniten bemühten sich 1772 um ein Privileg vom neuen preußischen König Friedrich II und präsentierten preußischen Behörden eine Liste neuer Forderungen, die darin enthalten sein sollten. Die erste Forderung war die „freie Religionsausübung laut der mennonitischen Confession“, die zweite war die Freiheit, ihre alten Kirchen reparieren und neue bauen zu dürfen. Die Befreiung vom Militärdienst war die fünfte auf der Liste.²⁷ Die Bedeutung dieser Forderung aber sollte zum Hauptanliegen in Bezug auf die preußischen Restriktionen werden, die auf die Weigerung folgten, sich zum Militärdienst einberufen zu lassen. Die erste Reaktion des preußischen Staates war schon 1773, den Mennoniten eine kommunale Steuer von jährlich 5.000 Reichstalern aufzuerlegen. Im Austausch sollten die wehrpflichtigen Mennoniten vom Wehrdienst befreit werden. Die Tatsache, dass die Mennoniten das Geld gemeinsam aufbringen sollten, unterstreicht die ständische Struktur der Gesellschaft jener Tage. Jeder Stand unterlag eigenen Gesetzen und unterhielt eigene Beziehungen zur Obrigkeit. Die Mennoniten entwickelten ein ausgearbeitetes System der Selbstbesteuerung des Eigentums einzelner Gemeindemitglieder. Damit wurde dieser Gesamtbetrag auf zuverlässige Weise sichergestellt, so dass es ihnen möglich war, die vierteljährlichen Zahlungen bis 1868 zu erbringen. Wichtiger ist, dass dieser Mechanismus den Ältesten erlaubte, hohe Geldsummen zu erheben, um außergewöhnliche Zahlungen an die Obrigkeit in Kriegszeiten zu leisten und Druck, der auf die Mennoniten zusätzlich ausgeübt wurde, doch den Waffendienst zu akzeptieren, abwenden zu können. Die Obrigkeit stellte der mennonitischen Führung Polizeigewalt zur Verfügung, um mit deren Hilfe sicherzustellen, dass die gewöhnlichen Mitglieder der

27 Wilhelm Mannhardt: Wehrfreiheit, (wie Anm. 24), S. 125 f.

mennonitischen Gemeinden diese selbstauferlegte Steuer auch zahlten, und verstärkte so die Macht und das Prestige der Ältesten.²⁸

Ein neuer König, Friedrich Wilhelm II., erließ 1789 ein Edikt, das den Mennoniten galt und die administrative Praxis festsetzte, den Mennoniten nicht zu erlauben, Grundbesitz von Nichtmennoniten zu kaufen. Teilweise als Ergebnis der Konversionen in den 1720er Jahren, die zur Vertreibung aus dem Königreich Preußen geführt hatten, fürchteten die Gemeinden die Repressalien des preußischen Staates so sehr, dass den Gemeindemitgliedern nach der ersten Teilung Polens untersagt wurde, eine Ehe mit Nichtmennoniten einzugehen. Das Edikt verlieh diesem neuen Standpunkt nun Gesetzeskraft. Das schloss neue Kirchensteuern ein. Mennoniten konnten diesen Beschränkungen ihrer bürgerlichen Rechte entgehen, indem sie Militärdienst leisteten, doch die wenigen, die das taten, wurden in ihren Gemeinden dem Bann ausgesetzt. Weil die Einberufung zum Militärdienst an das Eigentum und nicht an die einzelne Person gebunden war, ruhte die Befreiung von der Wehrpflicht nun auf mennonitischem Grundbesitz. Wachsende Familien waren aber von der Anhäufung des Grundbesitzes abhängig, und um ihren wirtschaftlichen Status zu erhalten, reagierten die Mennoniten auf diesen obrigkeitlichen Druck, indem sie die Einladung Russlands begrüßten, auf freiem Land in Südrussland zu siedeln. Schon 1788 wanderten viele aus. 1801 zog die preußische Regierung die Einschränkungen noch weiter an, indem sie Eigentümerinnen unter den Mennoniten ins Visier nahmen, besonders Witwen und Familien, in denen nur Töchter das Erbe hätten antreten können. Die Obrigkeit erließ nämlich eine Deklaration, die das Edikt von 1789 verschärfte. Es wurde angeordnet, dass solche Frauen kein mennonitisches Grundeigentum erben durften, an das die Befreiung vom Wehrdienst im Heiratsfall ja gebunden war. Der Älteste der friesischen Gemeinde in Orlofferfelde, Heinrich Donner, notierte in seinem Tagebuch, dass dies den Mennoniten ihre „Religionsfreiheit“ rauben würde.²⁹ Die Auswanderung, die darauf folgte, führte zur Gründung der Molotschna Kolonie in Südrussland und 1803 zum Widerruf der Deklaration von 1801.³⁰

28 Mark Jantzen: Mennonite Germans Soldiers: Nation, Religion, and Family in the Prussian East, 1772-1880, Notre Dame 2010, S. 23-34. Mark Jantzen: Wealth and Power in the Vistula River Mennonite Community, 1772-1914, in: Journal of Mennonite Studies Bd. 27, 2009, S. 93-107.

29 Archiwum Panaśtwowe w Gdańsku (AP Gdańsk), Syg. 836 (Jeziernik/ Schönsee), Nr. 1 (Pamietnik H. Donner dot. spraw menonitow, b. 1735, 1774-1803), S. 118.

30 Mark Jantzen: The Trouble with Marrying Prussian Lutheran Boys (wie Anm. 26)

Der Zusammenbruch des preußischen Staates 1806, der von der französischen Invasion ausgelöst wurde, erzwang viele Reformen, um Ressourcen für den Staat freizusetzen und zurückzuschlagen, wenn die Umstände dies rechtfertigten. Die Mennoniten sorgten sich unmittelbar, dass eine erneute Aufforderung, im Militär dienen zu müssen, bevorstünde, und entschieden sich, eine sechsfache Steuerlast von 30.000 Reichstalern zu sammeln, die sie der Obrigkeit als Schenkung erbrachten, um sich das Wohlwollen des Königs zu erhalten und dem Heer fernbleiben zu können. Ernster war die Durchführung der ersten modernen Einberufung im altpreußischen Ost- und Westpreußen zu Beginn der preußischen Freiheitskriege 1813. Den Mennoniten gelang es schließlich, in direkten Verhandlungen mit den Behörden in Ost- und Westpreußen gegen eine kollektive Zahlung und eine Abgabe von Pferden an die Kavallerie vom Militärdienst freigestellt zu werden.³¹ Der preußische Graf York von Wartenburg meinte, dass unter Umständen „eine namhafte Summe Geldes und Pferde mehr wert“ sei „als einige feige und schwache Menschen“. Im Februar 1813, als ihre Nachbarn in die Armee eingezogen wurden, um sich den Truppen Napoleons entgegenzustellen, rekrutierten die Mennoniten in ihren sonntäglichen Gottesdiensten Pferde, mit denen die preußische Armee unterstützt werden sollte. Ihre Befreiung vom Wehrdienst wurde bis 1848 nicht wieder in Frage gestellt.³²

In den nächsten Jahrzehnten suchten einige Mennoniten Eingang in die preußische Gesellschaft, indem sie sich an zwei antagonistischen Strömungen des Protestantismus orientierten. Einerseits schlossen sie sich pietistischen Organisationen an, ein Schritt, der von den Ältesten schon 1814 gebilligt worden war. Drei Mennoniten waren Gründungsmitglieder der Danziger Missionsgesellschaft im Jahr 1827. Lokale Missionsfeste waren für einige Gemeinden auf dem Lande wichtig und wurden von den Gemeinden mitgefeiert. Diese Mennoniten unterstützten später die konservative Politik. Andererseits unterstützten andere Mennoniten, die von Carl Harder aus Königsberg, dem späteren Pastor in Elbing und Neuwied, angeführt wurden, die Tendenzen der rationalistischen

31 Mark Jantzen, *Mennonite German Soldiers*, (wie Anm. 5), S. 79-160, Mark Jantzen: *Changing Definitions of Treason and Religious Freedom for Mennonites in Prussia, 1780-1880*, in: *European Mennonites and the Challenge of Modernity over Five Centuries: Contributors, Detractors, and Adapters*, hg. von Mark Jantzen, Mary S. Sprunger und John D. Thiesen, North Newton, 2016, S. 233-248.

32 Mark Jantzen: *Mennonite German Soldiers* (wie Anm. 28), S. 79-106, zit. nach Wilhelm Mannhardt: *Wehrfreiheit* (wie Anm. 14), S. 163.

Theologie und der demokratischen Politik. Eine dritte Gruppe, die aus Traditionalisten bestand, zog es vor, sich von beiden Strömungen des Protestantismus fernzuhalten.³³

1848 standen die Befreiung der Mennoniten von der Wehrpflicht und die Eidesverweigerung auf der Tagesordnung der Debatten in der Frankfurter Nationalversammlung. Die Befürworter einer Monarchie verteidigten die Forderungen der Mennoniten, während die Liberalen wie der Krefelder Mennonit Hermann von Beckerath, der selbst ein Jahr als Freiwilliger gedient hatte, forderte, dass die Mennoniten der Einberufung Folge leisten müssten. Diese Forderung wurde Teil des Verfassungsentwurfs, gelangte aber niemals zu Anwendung. Bereits die Androhung, sie der Wehrpflicht zu unterwerfen, veranlasste die traditionalistischen Mennoniten, sich gegen die liberale Demokratie zu stellen, und setzte eine neue, kleinere Auswanderungswelle nach Russland in Gang. Die Restauration, die folgte, setzte besonders Carl Harder unter Druck. Desse Vorschläge, den Vollzug der Taufe ins Belieben eines jeden zu stellen und die Möglichkeit des Militärdienstes zu akzeptieren, weckte bei traditionalistischen Ältesten die Befürchtung, dass die Regierung solche Anschauungen gegen die Mennoniten wenden könnte. Aufgrund dieser Klagen hatte die Regierung Harders Predigten auf Anzeichen politischer Agitation zugunsten der Demokratie beobachten lassen. Seine Ordination zum Ältesten in Königsberg und der Kirche in Elbing, die sich von der Hauptkirche in Elbing-Ellerwald abgespalten hatte, wurde zurückgenommen. 1858 zog er nach Neuwied.³⁴

Als sich das politische Klima in den 1860er Jahren einer liberalen Erneuerung und einer konstitutionellen Herrschaft mit Grundrechten für alle als Teil des Übergangs zur Staatsbürgergesellschaft änderte, geriet die mennonitische Ausnahmeregelung unter Beschuss. Das Parlament des Norddeutschen Bundes stimmte 1867 nach intensiven Debatten dafür, den Mennoniten die Wehrpflicht in Altpreußen aufzuerlegen. Daraufhin ersuchten die Ältesten König Wilhelm I um eine Abschwächung der Wehrpflicht und erhielten die Zusage in einer Kabinettsordre vom 3. März 1868, dass den Mennoniten ein waffenloser Dienst im Heer erlaubt sei. Das überbot die mennonitische Führung mit einer Eingabe beim preußischen Parlament, die Einberufung für Mennoniten und ihr Wahlrecht zurückzunehmen, denn sie meinten, die Liberalen hätten das Einberufungsgesetz als Strafe für den Hang der Mennoniten ver-

33 Ebd., S. 127-136.

34 Ebd., S. 135-151.

standen, sich für die konservativen und monarchischen Parteien einzusetzen. Sie wären froh, ihr Wahlrecht aufzugeben, wenn das bedeutete, nicht zum Wehrdienst eingezogen zu werden. Im März 1869 wurden über 1800 Unterschriften für diese Eingabe gesammelt. Laien, die sich gegen diese Bemühungen stellten, hatten ihre eigene Petition bereits im Oktober 1868 eingereicht. Sie akzeptierten die Einberufung zum Militärdienst und forderten alle bürgerlichen Rechte für sich, vor allem das Eigentumsrecht und das Eherecht. Sie hatten 775 Unterschriften für diesen ersten Versuch und 1233 für einen wiederholten Versuch Ende 1869 gesammelt. Ihrer Forderung wurde schließlich in dem Mennonitengesetz vom 12. Juni 1874 entsprochen, welches die Anwendung der bürgerlichen Rechte für die Mennoniten wieder sicherstellte.³⁵

Wilhelm Mannhardt, einer der ersten preußischen Mennoniten mit einem Doktorgrad und wichtiger Erforscher der Volkskunde sowie Sohn Pastor Jakob Mannhardts aus der Danziger Mennonitengemeinde, brachte die stärksten Argumente aus der Mitte der Gemeinde für den Militärdienst vor, so in einer Artikelreihe der *Mennonitischen Blätter* 1868 und 1869. Als Teil der Befürwortung einer Theologie vom gerechten Krieg, strich er die Berechtigung zur Selbstverteidigung heraus, indem er einen schweizerischen Patrioten und Märtyrer aus dem 14. Jahrhundert zitierte, der sich für die Unabhängigkeit der Schweiz eingesetzt hatte. Das war Arnold von Winkelried, der den Mennoniten als ein nachahmenswertes Beispiel vorgehalten wurde. Die Winkelried-Legende war eine Schöpfung des Nationalismus im 19. Jahrhundert, und die Tatsache, dass die tatsächlichen Märtyrer des Täuferturns im 16. Jahrhundert gegen dieses Märtyrermodell ausgewechselt wurden, bringt die wachsende Bedeutung des Nationalismus für die preußischen Mennoniten auf den Punkt. Die Traditionalisten setzten ihren Widerstand gegen den Wehrdienst der Mennoniten fort, mit Johann Dyck, der 1872 einige Zeit in einem Militärgefängnis Dienst wegen seiner Weigerung verbrachte, eine Uniform zu tragen, und dem Ältesten Gerhard Penner aus der Gemeinde Heubuden, der sich geweigert hatte, Gemeindegliedern das Abendmahl zu reichen, die der Einberufung nachgekommen waren. Für diese Entscheidung war er unter den antikatholischen Märgesetzen im Kulturkampf bestraft worden. Die hartnäckigsten Traditionalisten wanderten ab 1876 nach Nebraska und Kansas aus.³⁶

35 Ebd., S. 191-218.

36 Ebd., S. 219-228. Wilhelm Mannhardt: The Military Service Exemption of the Mennonites of Provincial Prussia, hg. von Mark Jantzen und John D. Thiesen, North Newton 2013, S. XXXIII-XXXIII, S. 297-358.

Die preußische Kontroverse zwischen Gleichheit vor dem Gesetz und dem Gewähren von Ausnahmen im Namen religiöser Duldung wurde in wichtigen Werken deutscher Kultur reproduziert. Der bekannte Dramatiker Ernst von Wildenbruch hob Mennoniten als unpatriotische Schurken in seinem Stück *Der Mennonit* von 1877 hervor. Er benutzte sie, um Katholiken, die eine Rolle im Kulturkampf spielten, zu treffen. Theodor Fontane dagegen benutzte sie in seiner Novelle *Quitt* (1890), um rigiden Nationalismus zu kritisieren, der das Leben unerträglich mache. 1907 formten die Mennoniten die Schenkung von 1806 zu einer patriotischen Spende um und schufen ein bescheidenes Monument, das auf dieses Ereignis verwies.³⁷

Mit den Bürgerrechten, die schon 1874 gewährt wurden, waren die Mennonitengemeinden in der Lage, Ehepartner und Kinder aus Misch-ehen zu integrieren und deren wirtschaftliche Stellung zu verbessern. Die Mennoniten nahmen intensiver an der Politik teil, besonders in Danzig, wo sie als Mitglieder im Rat der Stadt und in Erziehungseinrichtungen mitwirkten. Carl Harder wurde erlaubt, Mennoniten im Fach Religion in öffentlichen Schulen Elbings zu unterrichten. Menno-nitische Geschäftsleute halfen, Dampfkraft für industrielle Zwecke einzusetzen, und mennonitische Landwirte arbeiteten an vorderster Front der zeitgenössischen Landwirtschaft. Obwohl sie sich in mancherlei Hinsicht an die preußische Gesellschaft angeglichen hatten, maßten sie der Taufe weiterhin große Bedeutung bei. Sie wollten das Gemeindeleben unabhängig von obrigkeitlicher Kontrolle gestalten und bewahrten sich einen eigenen Sinn für mennonitische Identität.³⁸

37 Mark Jantzen, *Mennonite German Soldiers*, (wie Anm. 5), S. 80-83, S. 228-240. Marion Kobelt-Groch, Vom skandalträchtigen Trauerspiel zur prosaischen Erinnerung. Danziger Mennoniten in der Literatur, in: *Mennonitische Geschichtsblätter* 2003, S. 89-114. Eckart Pastor: *Quitt* oder nicht? Theodor Fontanes umstrittener Mennonitenroman, in: *Mennonitischer Geschichtsblätter* 2012, S. 73-92. Mark Jantzen: *Wo liegt das Glück?* Reflections on America and Mennonites as Symbols and Setting in *Quitt*, in: *Fontane Blätter*, Bd. 104, 2017, S. 91-116.

38 Mark Jantzen: *Mennonite German Soldiers*, (wie Anm. 28), S. 158-159, 174-190, 248-251. Hermann Gottlieb Mannhardt, *Die Danziger Mennonitengemeinde. Ihre Entstehung und ihre Geschichte von 1569 bis 1919*, Danzig 1919, S. 175-211. Horst Penner, *Die ost- und westpreußischen Mennoniten*, Bd. II, Kirchheimbolanden 1987, S. 82-102.

4.

Schweizer Täufer im Kraichgau und der Pfalz zwischen 1700 und 1900

(DIETHER GÖTZ LICHDI)

Die Täufer in der Pfalz und im Kraichgau haben ihre Wurzeln zum kleineren Teil in Zürich und Schaffhausen und zum größeren Teil im bernischen Emmental. Während die Züricher ihr Gebiet um 1650 von Täufern gesäubert hatten, tat sich die Berner Obrigkeit trotz großer Anstrengungen mit der Vertreibung der Täufer schwer. Sie gelang nur teilweise. Schon um 1646 waren die ersten Täufer in den Kraichgau eingewandert. Nach dem Ende des 30jährigen Krieges strömten viele Emmentaler Täufer in die linksrheinische Pfalz, angeregt durch die „Generalkonzession“ von 1664 des Kurfürsten Karl Ludwig, mit der „Leute, die man Menisten nennt“, eingeladen worden waren.³⁹ Um 1712 kamen erneut aus Bern deportierte mennonitische Täufer in die Pfalz⁴⁰ und amische Täufer aus dem Elsass ins Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Diese Täufer kamen in Gebiete, die infolge der Verwüstungen des 30jährigen Krieges unter großen Bevölkerungsverlusten litten. Der Wiederaufbau wurde durch den Holländischen Krieg (1672-1678), den Pfälzer Erbfolgekrieg (1688-1697) und den Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714) beeinträchtigt und auch durch Kampfhandlungen und durchziehende Heere verhindert. Gleichwohl boten die Zerstörungen erneut auch Chancen des Anfangs. Die Einwanderer erhielten keine obrigkeitliche Förderung, wohl aber halfen die Mennonitengemeinden in den Niederlanden, die erste Not zu lindern. Die Niederländer halfen wiederholt 1671 und 1712 und erwarben sich Dank und Anerkennung.

Als Schweizer Täufer nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges in die Pfalz und den Kraichgau kamen, fanden einige eine Hofstelle in der Kurpfalz. Sie durften nicht in einer Ortschaft wohnen, sondern mussten sich außerhalb in Einzelhöfen niederlassen. Kontakte und möglicherweise missionarische Einflüsse sollten so unterbunden werden. Den Vertriebenen mag das nicht besonders ärgerlich gewesen sein, gehörte doch zu ihren Grundüberzeugungen die „Absonderung“ von der Welt.⁴¹

39 General Landes Archiv, Karlsruhe; Mennonitisches Lexikon Bd. II, S. 464.

40 James W. Lowry: Documents of Brotherly Love, Millersburg, Ohio, 2007.

41 Brüderliche Vereinigung etlicher Kinder Gottes, sieben Artikel betreffend, 1527 (Schleitheimer Bekenntnis), in: Heinold Fast (Hg.): Der linke Flügel der Reformation, Bremen 1962, hier: S. 64.

Diese Ausgrenzung änderte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts, als sich die Wissenschaft mit den landwirtschaftlichen Erfolgen der Zuwanderer beschäftigte, Erfolge, die immer sichtbarer wurden und allgemeine Anerkennung erfuhren.⁴²

Die Aufnahme in der neuen Heimat

Die Glaubensflüchtlinge waren als Bauern hoch willkommen, blieben aber als neue Untertanen diskriminiert. Ihre Behandlung war je nach Herrschaft unterschiedlich. In der Pfalz gab es neben dem Kurfürsten etwa 40 weltliche und geistliche Herrschaften, und im Kraichgau gab es außer dem Kurfürsten, dem Herzog von Württemberg, dem Markgrafen von Baden und dem Bischof in Speyer noch viele Reichsritter, die dem Kaiser unmittelbar untertan und deshalb in ihrem Tun und Lassen wenig beschränkt waren. Jede dieser lokalen Herrschaften trat den Ankömmlingen aus der Schweiz anders gegenüber. Während anfangs in den Gebieten des Kurfürsten noch eine Gebühr für die Feier des Gottesdienstes gezahlt werden musste,⁴³ war andernorts die Zahl der Gottesdienstbesucher auf zwanzig Personen begrenzt oder auch ohne Auflagen geduldet. In der Kurpfalz mussten die mennonitischen Neuankömmlinge anlässlich der Inthronisation eines Kurfürsten jeweils ein Kopfgeld zahlen, das ihnen ihren Aufenthalt verlängerte. Sie durften darüber hinaus das Land, das sie als Pächter für eine begrenzte Zeit bewirtschafteten, nicht käuflich erwerben.

Pioniere in der Landwirtschaft

Das Land, das jahrelang nicht bebaut worden war, musste zunächst gerodet und gepflügt werden, damit im klimatisch begünstigten Land links und rechts des Rheins wieder etwas wachsen konnte.⁴⁴ Die Einwanderer, überwiegend Bauern, pachteten Land, das meist außerhalb der Dörfer lag, und führten Neuerungen ein. Beispielsweise nutzten sie die zur Verfügung stehende Ackerfläche vollständig. Damit schafften sie die herkömmliche Dreifelderwirtschaft ab und unterwarfen sich nicht dem Flurzwang. Sie suchten die Fruchtbarkeit des Bodens zu verbes-

42 Johann Heinrich Jung-Stilling: Versuch eines Lehrbuchs der Landwirthschaft der ganzen bekannten Welt, Leipzig 1783.

43 Diether Götz Lichdi: Täufer Spuren im Kraichgau, Bolanden-Weierhof 2015, S. 15.

44 Herbert Hecker: Die Landwirtschaft im Kraichgau im 18. und 19. Jahrhundert und die Rolle der Mennoniten, in: Diether Götz Lichdi, Bernd Röcker, Astrid von Schlachta (Hg.): Schweizer Brüder in fremder Heimat. Mennoniten im Kraichgau, Bolanden-Weierhof und Sinsheim 2018, S. 91 ff.

sern, indem sie gebrannten Kalk auf die Felder streuten. Schwerpunkte waren in der Pfalz Sonderkulturen wie Gemüse und Wein, im Kraichgau Zuckerrüben.⁴⁵ Viele konzentrierten sich auf die Viehhaltung und experimentierten mit neuen Futterpflanzen. Die mennonitischen Bauern verbesserten auch die Tierhaltung, indem sie das Vieh von der Wiese in den Stall holten und dort regelmäßig fütterten. Der dabei anfallende Dung wurde auf die Felder ausgebracht und förderte die Fruchtbarkeit. Voraussetzung war, dass genügend Grünfutter (neu: Esparsette und Luzerne) zur Verfügung stand. Die Viehhaltung in Ställen machte eine größere Milchproduktion möglich, Milch, die sich in den wachsenden Städten wie Mannheim vermarkten ließ. Auch der Anbau von Kartoffeln wurde neben dem Getreideanbau verstärkt betrieben.

Im Kraichgau gewann die Produktion von Zuckerrüben immer größere Bedeutung; sie war aus der Runkelrübe herausgezüchtet worden. Die Gründung der ersten Zuckerfabrik in Waghäusel (1837) regte viele Bauern zum Anbau von Zuckerrüben an, dabei kam den mennonitischen Pächtern bald eine dominierende Rolle zu.

Die französische Besatzungsmacht ließ nach 1794 die Güter der Feudalherren in der Pfalz enteignen und – auch in Teilen – verkaufen. So wurden viele mennonitische Bauern Eigentümer von Höfen, die kleiner waren als die Pachthöfe, die die Kraichgauer Mennoniten bewirtschafteten. Dort blieben die Eigentümerstrukturen erhalten und damit die größeren landwirtschaftlichen Betriebe, die zumeist im Besitz der ehemaligen Reichsritter waren. Nicht alle Mennoniten waren Bauern, viele betätigten sich auch in landwirtschaftsnahen Berufen wie Müller, Wagner, Schmied, Sattler und Schreiner; viele der Taufgesinnten waren auch im Nebenerwerb Spinner und Weber.

Einflüsse des Pietismus

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts mussten sich die Gemeinden der Schweizer Täufer in der Pfalz und im Kraichgau mit den Ideen des Pietismus auseinandersetzen.⁴⁶ Der Pietismus war eine Erneuerungsbewegung innerhalb des lutherischen und des reformierten Protestantismus in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden. Dieser Reformbe-

45 Bernd Röcker: Die Bedeutung der Mennoniten für die Zuckerrübenproduktion im Kraichgau, in: Schweizer Brüder in fremder Heimat (wie Anm. 44), S. 104 ff.; s. auch Ernst H. Correll: Das Schweizerische Täufermennonitentum, Tübingen 1925.

46 Diether Götz Lichdi: Pietistische Einflüsse bei Täufern/Mennoniten im 17./18. Jahrhundert, in: Mennonitische Geschichtsblätter 1988, S. 26 ff.

wegung ging es – in all ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen – um die Konzentration auf das Wort Gottes, das zu einem lebendigen Glauben und zu einer inneren Verwandlung des Glaubenden führen sollte.

Jan Deknatel (1698–1759), Prediger in der Lammisten-Gemeinde in Amsterdam, war wohl der erste Taufgesinnte, der pietistische Gedanken vertrat. Er stand in Kontakt mit leitenden Persönlichkeiten der Herrnhuter Gemeinde, z. B. mit August Gottlieb Spangenberg (1704-1792) und Nikolaus Graf von Zinzendorf (1700–1760). Deknatel, der durch seine Schriften und Briefe Einfluss auch bei den deutschen Mennoniten in Neuwied und der Pfalz gewonnenen hatte, war der Gründer des mennonitischen Seminars und der Bibliothek in Amsterdam.

Einer seiner deutschen Briefpartner war Peter Weber aus Hardenberg/Pfalz (1731-1781)⁴⁷, von Beruf Leineweber, dem er einen von ihm verfassten Katechismus und den *Glaubensweg* von August Hermann Francke schickte. Weber besuchte seinen „geistlichen Vater“ Deknatel in Amsterdam. Die Gemeinde Höningen (bei Altleiningen) wählte ihn um die Jahreswende 1757/58 zum Prediger. Seine vom Pietismus geprägten Predigten trafen auf Zustimmung, aber auch auf Widerspruch. Nach einem Jahr wurde er als Prediger wieder abgesetzt. Zusammen mit ihm wurden vier gleichgesinnte Prediger ihres Dienstes enthoben. Ende 1759 reiste Peter Weber zusammen mit zwei Freunden in den Kraichgau und warb für seine Überzeugung. Dort konnte er die Prediger Abraham Bechtel in Grombach, Georg Bechtel in Zuzenhausen, Johannes Neff in Hoffenheim sowie Johannes Krehbiel und Jost Glück in Berwangen von den neuen Ideen überzeugen. Daraufhin wurden diese aufgefordert, nicht mehr zu predigen. Als Folge des schwelenden Streits wurde die Feier des Abendmahls zwischen 1767 und 1790 ausgesetzt. In mehreren Konferenzen, auch unter Mitwirkung von Brüdern aus dem schweizerischen Emmental und dem Jura, wurden die gegensätzlichen Positionen erörtert mit dem Ergebnis, dass die Unruhestifter auf ihre Erweckungsstunden verzichten und sich für die Unruhe entschuldigen sollten.

Die Auswirkungen der Französischen Revolution

Die Pfalz kam 1777 zu Bayern, als Kurfürst Karl Theodor (1724–1799) das Kurfürstentum Bayern erbte. Die Französische Revolution mit ihrem Motto „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ rief den Widerstand euro-

47 Christian Neff: Peter Weber, ein mennonitischer Pietist aus dem 18. Jahrhundert, in: Christlicher Gemeinde-Kalender 1930, S. 61 ff.

päischer Mächte hervor.⁴⁸ Im Zuge der nun folgenden Revolutionskriege besetzten französische Truppen ab 1792 die linksrheinische Pfalz und versuchten die Bevölkerung für ihre Ideale zu gewinnen. Das entstandene Vakuum in der Verwaltung und Rechtspflege suchten die Besatzer durch Anpassung an die französischen Vorstellungen und Strukturen zu füllen. Dem französischen Vorbild folgend wurde das überkommene Feudalsystem aufgelöst, die bisherigen Vorrechte des Adels abgeschafft und deren Landgüter in staatliches Eigentum überführt („konskribiert“). Diese Güter wurden in den folgenden Jahren ab 1803 versteigert und in private Hände gelegt. Viele mennonitische Bauern konnten das Land, das sie bisher bewirtschaftet hatten, nun kaufen. So bekamen beispielsweise der Spitalhof (Branchweilerhof) oder Friedelsheim und andere Güter mennonitische Besitzer. Auf dem Wiener Kongress (1815) wurden die alten staatlichen Verhältnisse weitgehend wiederhergestellt. Die linksrheinische Pfalz wurde Teil des Königreichs Bayern, die rechtsrheinische Kurpfalz kam zu Baden und der Kraichgau wurde zwischen dem Großherzogtum Baden und dem Königreich Württemberg aufgeteilt. Die Ideen der Französischen Revolution begannen unter den neuen Verhältnissen ihre Wirkung zu entfalten und so erhielten Baden, Württemberg und Bayern 1818/1819 Verfassungen, die Gleichheit vor dem Gesetz sowie Gewissens- und Versammlungsfreiheit forderten und damit die staatlichen Bedingungen für die Mennoniten grundlegend veränderten.

Im Zuge dieser Erneuerungen wurden aus Untertanen Bürger. Aus geduldeten und diskriminierten Zuwanderern wurden Nachbarn, die in der Ausübung ihres Glaubens nicht mehr behindert und nicht mehr als Fremde, sondern als gleichberechtigte und gleichgestellte Nachbarn angesehen wurden.

Die Bemühungen um die Wehrlosigkeit

Zu den Grundüberzeugungen der Mennoniten gehörte die Wehrlosigkeit, auch sie ist schon im *Schleitheimer Bekenntnis*⁴⁹ verankert und hat alle taufgesinnten Gruppen durch die Jahrhunderte begleitet. Sie geriet im Zuge der rechtlichen Gleichstellung aller Bürger, die in der Französischen Republik die Wehrpflicht vorsah, ins Wanken. Der aufkommende

48 Klaus J. Becker: Die Pfalz in der Franzosenzeit 1792-1814/1816, in: www.klaus-j-becker.de/docs/schwan.pdf.

49 Urs B. Leu und Christian Scheidegger, Das Schleitheimer Bekenntnis 1527 (wie Anm. 6), S. 69 f.

Nationalismus, der von Frankreich herüberwehte, begeisterte viele, vor allem junge Leute, die sich als Soldaten anwerben ließen, um für das „Vaterland“ in den Revolutions- und Befreiungskriegen zu kämpfen. Vor diesem Hintergrund luden 1803 die Gemeinden in der Pfalz und im Kraichgau zu einer Konferenz nach Ibersheim ein.⁵⁰ In den Ibersheimer Beschlüssen vom 5. Juni 1803 wird als Verhandlungsergebnis in Artikel 14 festgelegt: „Das Gewehr tragen ist der Lehre Jesu und dem Bekenntnis unseres Glaubens entgegen, weil nach denselben die Gläubigen einander in der Liebe begegnen, aller Rache entsagen und Gott, dem eigentlich dieselbe gebührt, überlassen sollen. Daher ist und bleibt der Gewehrstand bei uns verboten, dass alle welche freywillig das Gewehr ergreifen, in unsere Kirchenstrafe fallen (...) sondern ausgeschlossen werden.“ Möglicherweise wurden die Beschlüsse von 1803 nicht überall verstanden und deshalb hinterfragt. So fand dann eine zweite Konferenz am 10. Juni 1805, wieder in Ibersheim, statt. Das Protokoll der ersten Konferenz verzeichnet nur Prediger und Älteste aus der Pfalz, das Protokoll der zweiten hingegen nennt auch zwei Teilnehmer aus dem Kraichgau.⁵¹ Der Prediger Johannes Möllinger wurde 1805 nach Paris geschickt, um von Napoleon eine Ausnahme von der Wehrpflicht zu erreichen, kehrte aber unverrichteter Dinge zurück: Er war nicht einmal vorgelassen worden.

Eine Petition, die „einer hohen Nationalversammlung treu ergebenste Älteste der gesamten Mennonitengemeinden des Großherzogtums Baden“ am 19. September 1848 in Rappenu den Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung vorlegten,⁵² bittet um die Befreiung von der im Raum stehenden allgemeinen Wehrpflicht und bietet dafür eine zusätzliche Steuer oder die Stellung eines Ersatzmannes an. Ihr Ansinnen begründen die Ältesten zunächst mit ihrer Tradition und dann mit ihrer „religiösen Verpflichtung“ und der „Reinheit und Einfachheit des apostolischen Urchristentums“. Sie beziehen sich auch auf die „heilige Taufe“, die sie zur Wehrlosigkeit „verpflichtet“ habe. Schließlich ließ der Verfassungsentwurf der Frankfurter Paulskirche einen Gewissensvorbehalt nicht zu, sondern bestand auf dem Grundsatz: gleiche Rechte – gleiche Pflichten.

50 Paul Schowalter: Die Ibersheimer Beschlüsse von 1803 und 1805, in: Mennonitische Geschichtsblätter 1963, S. 29 ff.

51 Samuel Zeiset, Willenbach und Christian Schmutz, Bockschaft.

52 Rudolf Muhs: „Das schöne Erbe der frommen Väter“, in: Mennonitische Geschichtsblätter, 1985, S. 85 ff.

Trend zur Professionalisierung

Als die Täufer aus der Schweiz ins Land kamen, mussten sie für ihre gottesdienstlichen Versammlungen Räume in Wohnhäusern und Scheunen suchen, manchmal kamen sie auch in Wäldern (z. B. in der Täuferkirche zwischen Wagenbach und Neckarbischofsheim) zusammen. Nachdem sie sich als erfolgreiche Bauern die Anerkennung der Nachbarn und der Herrschaften erworben hatten, begannen sie in der Pfalz „Bethäuser“ zu bauen (Weierhof 1773, Sembach 1777, Eppstein 1779). Die Kraichgauer Mennoniten hingegen hielten bis ins 20. Jahrhundert ihre Gottesdienste auf den Höfen ab. Die Gemeinden, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den Städten zusammenfanden, mieteten dort mehr oder weniger passende Räume, oft auch in Hinterhöfen (Heilbronn).

Die Gemeinden hatten einfache Strukturen. Die Ältesten, Prediger und Diakone wurden von den getauften Gemeindegliedern aus ihren Reihen auf Lebenszeit gewählt. Die Ältesten sollten die Gemeinde zusammenhalten und die Seelsorge versehen; sie waren für die Kasualien zuständig: sie teilten das Abendmahl aus, taufte und nahmen neue Glieder in die Gemeinde auf. Auch dienten sie bei Hochzeiten und Beerdigungen. Diese Funktionsträger hatten in der Regel keine theologische Ausbildung. Sie waren bibelkundig, weil sie sich von frühester Jugend an mit der Bibel beschäftigt hatten. Dazu waren sie meist in Familie und Gemeinde angeleitet worden. In der Pfalz waren die Gemeinden im Zuge der Erneuerungen und des Kontakts mit Christen aus den beiden Landeskirchen immer anspruchsvoller geworden. Da es unter den Schweizer Täufern keine Theologen gab, sahen sich die Gemeinden nach Predigern um, die am Amsterdamer Mennonitischen Seminar ausgebildet worden waren. So kam Leonhard Weydmann (1793–1868) nach Monsheim, einer seiner Nachfolger war dort Johannes Molenaar (1810–1868). Diese Prediger waren keine Laien wie gewohnt; sie wurden mit einem bestimmten Dienstauftrag fest angestellt und blieben oft Jahrzehnte. Es lässt sich vermuten, dass das Niveau der Predigten in der Pfalz höher war als das der Laienprediger im Kraichgau, die während der Woche ihrem Beruf als Bauern nachgingen. Es dauerte bis ins 20. Jahrhundert hinein, bis im Verband deutscher Mennonitengemeinden, zu dem die Kraichgauer Mennoniten gehörten, der erste akademisch ausgebildete Prediger angestellt wurde.

Mission

Nach dem Ende der Befreiungskriege kamen die Erweckungsbewegung und ihre Konzentration auf die Bibel zur Auswirkung. Vor diesem Hintergrund wurde 1792 in London die Baptist Missionary Society gegründet. Einer ihrer Vertreter war der Baptistenprediger William Henry Angas (gest. 1832). Er warb unter den Mennoniten in den Niederlanden, in Deutschland und auch in der Pfalz für das Anliegen der Mission.⁵³ Er besuchte alle Gemeinden. Auf sein Betreiben hin kam es 1824 auf dem Spitalhof (Branchweilerhof) zu einer Versammlung. Dort wurde beschlossen, in jeder Gemeinde eine Opferbüchse aufzustellen zur Finanzierung der Baptist Missionary Society. Später wurden Missionskonferenzen im jährlichen Rhythmus, meist in Verbindung mit dem Erntedankfest, veranstaltet. Die niederländischen Taufgesinnten gründeten 1847 eine Missionsgesellschaft, die 1851 Johann Peter Janß zur Mission nach Niederländisch Java entsandte. Für diese Mission spendeten neben anderen auch die Mennoniten links und rechts des Rheins.

Fragen an die eigene Identität: Hahn'sche Mennoniten und Fröhlichianer

In der Gemeinde Dühren in Kraichgau wollte ein „Mägdlein“, das als Säugling in der evangelischen Kirche getauft worden war, ohne nochmalige Taufe in die Gemeinde aufgenommen werden.⁵⁴ Der Älteste Heinrich Kaufmann legte den Fall der Ältestenversammlung vor, und diese bestand – wie es der Übung entsprach – auf der (Wieder)taufe vor der Gemeinde. Die Ältesten beriefen sich auf die „Ordnung Gottes“, Kaufmann dagegen auf sein Gewissen. Die Ältesten beklagten die „fremden Lehren“, die in die Gemeinden eingedrungen seien und diese verunsicherten. Der Fall wurde zweimal diskutiert und endete mit dem Beschluss der Ältestenversammlung, dass das „Mägdlein“ vor Aufnahme in die Gemeinden getauft werden müsse. Damit waren weder der Älteste Kaufmann noch die Gemeinde in Dühren einverstanden. Sie zogen sich aus der Gemeinschaft der Mennonitengemeinden zurück und schlossen sich der Hahn'schen Gemeinschaft an.⁵⁵ Ihnen folgten die Gemeinden auf dem Ursenbacherhof (bei Sinsheim) und dem Heim-

53 Christian Neff: Art. Angas, in: Mennonitisches Lexikon, Bd 1, S. 71 f.

54 Protokolle der Ältesten- und Prediger-Versammlung vom 3. Juni 1858 und 20. Mai 1859, in dem von „Brüdern und Schwestern“ gesprochen wird. Protokolle der Ältestenversammlung.

55 Die Hahn'sche Gemeinschaft geht auf Johann Michael Hahn (1758-1819) aus Altdorf bei Böblingen zurück, der ab etwa 1790 zu „Erbauungsstunden“ einlud. Seine Lehre von der „Wiederbringung aller Dinge“ hat seine Gemeinde beeindruckt.

bronner Hof (bei Bretten), die sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder den Verbandsgemeinden anschlossen.

Weit größer war der Verlust an Gemeindegliedern in Folge der Evangelisationen Samuel Fröhlichs (1803–1857).⁵⁶ Er trat zuerst 1832 mit seinem Ruf zur Erneuerung in der Täufergemeinde Langnau im Emmental auf und stieß dort auf Zuspruch. Er wirkte längere Zeit im Elsass und bereiste von dort auch den Kraichgau; dort fand er in verschiedenen Gemeinden Anhänger, was dann zum Auszug vieler Mennoniten in die entstehenden neutäuferischen Gemeinden (Neutäufer, Fröhlichianer, Nazarener), führte. Es ist erstaunlich, dass diese Anfechtungen, die eine Schwächung vieler Gemeinden nach sich zogen, nicht in den Ältestenversammlungen entsprechend diskutiert wurden.⁵⁷

Pfälzisch-hessische Konferenz, Verband und KSM

Die Vereinheitlichung von Recht⁵⁸ und Verwaltung zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließ es vielen Mennonitengemeinden geraten erscheinen, sich eine rechtliche Form zu geben, mit der sie vor Gericht und in der Öffentlichkeit auftreten konnten. Die Formierung der mennonitischen Gruppen ging zunächst von regionalen Gesichtspunkten aus. Die Mennoniten im Kraichgau verstanden sich als *eine* Gemeinde mit verschiedenen Predigtplätzen. Gemeinsame Anliegen wurden deshalb schon von den versammelten Ältesten und Predigern besprochen und entschieden. Die frühesten Protokolle dieser Besprechungen sollen 1841 angefertigt worden sein. Aus diesen Zusammenkünften, die viermal im Jahr stattfanden, entstand später der Verband deutscher Mennonitengemeinden (VdM).

1886, fünfzehn Jahre nach der Reichsgründung, schlossen sich die Mennoniten in Preußen und der bayerischen Pfalz zur Vereinigung Deutscher Mennonitengemeinden (VDM) zusammen. Die Mennoniten rechts des Rheins wollten sich ihr nicht anschließen. Um aber die

56 Samuel Fröhlich, ein ehemaliger reformierter Pfarrer, fand durch seine erweckliche Predigt viele Anhänger auch in mennonitischen Gemeinden in der Schweiz, dem Elsass und im Kraichgau. Diese Gemeinden sind heute als Bund Evangelischer Täufergemeinden (vorher Evangelisch-Taufgesinnte Gemeinden) bekannt.

57 Es lagen mir handschriftliche Protokolle der Ältestenversammlungen 1867-1875 und 1889-1910 vor.

58 Der *Code Napoléon* von 1804 war zunächst in den westlichen Ländern Deutschlands („Rheinisches Recht“) Grundlage für die Rechtsprechung und die Verwaltung geworden. Er basierte neben anderen auf den Grundsätzen der allgemeinen Menschenrechte, auf der Gleichheit vor dem Gesetz, dem Schutz des Eigentums und der Gewerbefreiheit.

Gemeinschaft unter den Täufern aus der Schweiz aufrecht zu erhalten, wurde ein Jahr später (1887), die Konferenz Süddeutscher Mennonitengemeinden (KSM) gegründet, in der sich die Mennoniten links und rechts des Rheins zusammenfanden.

Binnenwanderungen

Die Täufer bzw. Mennoniten waren in ein Land gekommen, das in Folge des Deißigjährigen Krieges stark entvölkert worden war. Nach zwei Generationen taten sich die Enkel der Zuwanderer schwer damit, neue interessante Hofstellen zu finden. Schon ab 1720 wanderten Pfälzer und Kraichgauer Mennoniten nach Pennsylvania / USA aus. Um 1750 zogen einige Kraichgauer über den Neckar nach Osten und gründeten dort Gemeinden. Gegen Ende des Jahrhunderts ließen sich die ersten in Unterfranken und Meiningen nieder.⁵⁹ Schon bevor die Pfalz zu Bayern kam (1816), zogen viele Pfälzer Mennoniten ins Dachauer Moos.⁶⁰ Ihnen folgten im Laufe des 19. Jahrhunderts viele Kraichgauer nach Niederbayern und in die Oberpfalz nach. Viele zogen auch an den Bodensee.

Von der Segregation zur Integration

Die wegen ihres Glaubens vertriebenen Täufer aus der Schweiz fanden in einem reformierten Umfeld Duldung und Heimat. Im Laufe von mehreren Generationen waren aus diskriminierten Außenseitern Bürger geworden, die sich der Anerkennung ihrer Mitbürger erfreuen konnten. Die politischen Verhältnisse waren anfangs durch die Vielzahl von großen und kleinen Herrschaften und dem Fehlen einer zentralen Macht geprägt. Die von Frankreich herübergekommene Liberalisierung von Politik und Wirtschaft sowie die Vereinheitlichung des Rechts verliehen ihrer Entwicklung positive Impulse. Ihre täuferischen Überzeugungen wurden durch Pietismus und Erweckungsbewegungen auf die Probe gestellt; die Auseinandersetzung mit ihnen waren Elemente der Erneuerung. Ihre Verfassung als Familienkirche bewährte sich in den Anfechtungen der Zeitläufte.

59 Hermann Hage: Die Entstehung und Entwicklung der mennonitischen Gemeinde im Herzogtum Sachsen–Meiningen und in Franken, von Beginn der Einwanderung 1776 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Würzburg 2021

60 Christian Hege: Art. Maxweiler, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. III, S. 63.

5.

Neuzeitliche Subjektivität und gesellschaftliche Akzeptanz

(HANS-JÜRGEN GOERTZ)

So unterschiedlich sich die Mennonitengemeinden in Deutschland entwickelt haben, eines ist ihnen aber vor allem gemeinsam: Sie sahen sich überall auf dem Weg in eine Zeit, die später die Moderne genannt wurde. Grundsätzliches begann sich für sie zu verändern. Sie mussten ihre im reformatorischen Aufbruch des 16. Jahrhunderts gewonnenen Glaubensvorstellungen in einer Zeit neu überdenken, in der die menschliche Vernunft als gestaltende Kraft des privaten und öffentlichen Lebens zunehmend traditionelle Glaubensvorstellungen verdrängte und im Zuge der französischen Revolution das ständestaatliche Denken in ein frühdemokratisches Rechtsverständnis verwandelte. Diese Entwicklung zog mit sich, dass die Einstellung der Obrigkeiten bzw. der staatslenkenden Kräfte den einst dissentierenden Gemeinschaften wesentlich toleranter als früher begegneten. So waren die aus dem obrigkeitskritischen Taufertum entstandenen Gemeinden mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich – oft in vorseilendem Gehorsam – auf die politischen Führungsmächte neu einzustellen. Das *Schleitheimer Bekenntnis* mit dem Artikel von der „Absonderung“ musste immer mehr an Kraft verlieren. Der Akkulturationsprozess, in dem alle religiösen Ideen ihre soziale, politische und kulturelle Gestalt finden, hat den Weg der Täufer in die Moderne auf ganz unterschiedliche Weise bestimmt. In einigen Gebieten trennten sich ihre Gemeinden von einer strikten Absonderungsstrategie, auch sie ein Erzeugnis des Akkulturationsprozesses, in anderen Gebieten schwächten sie den aggressiven Charakter dieser Strategie nur ab, in den Niederlanden und den nordwestdeutschen Städten begannen die Taufgesinnten und Mennoniten, Absonderung geradezu ins Gegenteil zu verkehren und als Auftrag zu verstehen, sich aus der inneren Kraft des Glaubens (das könnte die biblische Wendung „nicht von der Welt“ meinen) der „Welt“ liebevoll zuzuwenden, dem Gemeinwesen, in dem sie lebten, zu dienen und das Gemeinwohl zu fördern. Darauf hat Michael Driedger in seinem Beitrag über die niederländischen und nordwestdeutschen Mennoniten hingewiesen. Diejenigen Menschen, die Jesus Christus anvertraut sind, heißt es in dem *Hohepriesterlichen Gebet* des Johannesevangeliums, sind „nicht von der Welt“, sie werden aber „in die Welt“ gesandt, wie Christus, der nicht „von dieser Welt“ ist, in diese Welt gesandt wurde (Joh. 17, 11-16). Das „in der Welt“ meint den Bereich sozialer Beziehungen, das „von der Welt“ die Dimension

der religiösen Heilszusage (Joh. 17, 11-16). Diese Dimension wird nur bei denjenigen zu einer weltverändernden Kraft, die Jesus Christus nachfolgen. „Absonderung“ im Sinne des *Schleitheimer Bekenntnisses* ist im niederländischen und nieder- wie ostdeutschen Täufertum nicht zum Zuge gekommen. Dennoch wurde in den einschlägigen Bekenntnissen viel von Trennung oder Meidung gesprochen. Gemeint ist, dass diejenigen aus den Gemeinden ausgesondert oder gemieden wurden, die in Sünde verharrten oder in Sünde zurückgefallen waren. Doch das ist nicht Rückzug der Gemeinden aus dem öffentlichen Leben, sondern die Folge einer Bannpraxis in den Gemeinden.⁶¹

Die einst umkämpften Sondermerkmale, wie Verweigerung des Eides oder des Kriegsdienstes wurden nun auf dem Verhandlungsweg mit der weltlichen Obrigkeit geregelt. So wurden die Mennoniten mit der Tatsache konfrontiert, dass die neue Rechtsstellung als Staatsbürger auch bürgerliche Pflichten mit sich bringt, zu denen auch der Wehrdienst gehört. Der Wehrdienst ist in ihren Gemeinden ein Problem geblieben – einige haben ihn freiwillig, oft aus erwachtem Patriotismus, geleistet, andere aus Überzeugung abgelehnt –, hat aber auf unterschiedliche Weise zu einem neuen Verhandlungsmodus mit den Obrigkeiten geführt. Das Ergebnis war in zahlreichen Fällen eine Befreiung vom Dienst mit der Waffe, gelegentlich durch Freikauf oder Bereitstellung eines Ersatzmannes. Die aggressiv-aktionistische Verweigerungshaltung gehörte nun der Vergangenheit an.

Ein anderes Charakteristikum der Neuorientierung auf dem Weg in die Moderne war das Gefühl, sich als Fremde, die sie einst waren, in ihrer Umgebung, vor allem in Wirtschaft und Handel, bewähren und besonders erfolgreich sein zu müssen – je nach Region beispielsweise in Ackerbau und Viehzucht, Walfang, Leinen- und Seidenweberei sowie dem Destillieren von Branntwein. So wurden die einst unangepassten Mennonitengemeinden in den Sog eines Milieus gezogen, in dem sich der eingangs erwähnte Akkulturationsprozess vollzog. Das war kein Prozess, der dem tiefverankerten Fundus einer neu entdeckten Gottesbeziehung entsprang, sondern dem menschlichen Bedürfnis, sich die einst erfahrene Heilszusage zu bewahren, in diesem Fall die Tradition ihres besonderen Gemeindeverständnisses zu pflegen, oft um den Preis, dass der ursprüngliche Impuls des reformatorischen Aufbruchs verloren ging. Dennoch ist zu spüren, dass sie sich intensiv bemühten, den

61 Karl Koop (Hg.): *Confessions of Faith in the Anabaptist Tradition 1527-1660*, Kitchener, Ont., 2006.

Ruf der biblischen Botschaft zur Nachfolge Jesu Christi in wechselnden Situationen zu hören und ihn, so gut sie konnten, in die Praxis umzusetzen. In dem Zeitraum von 1700 bis 1900 geschah das vor allem mit dem Akzent, der auf die Moralität im Privaten und Öffentlichen gelegt wurde, sowohl in der Philosophie allgemein als auch im Selbstverständnis der Täufer von Anfang an. Der Weg von einer Vielzahl täuferischer Bewegungen zur konfessionellen Festigung der Gemeinden wurde schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begangen und in den folgenden Jahrhunderten fortgesetzt – nicht gegen die Zeit, sondern mit der Zeit.